

Stefan Pagels

Oldesloer Straße 236 * Gut Wendlohe * 22457 Hamburg * 01520-5806064 * s.pagels@t-online.de

Wissenschaftlicher Fachberater folgender Organisationen:



Berufsverband der Tierlehrer e.V.



HINTERGRUNDINFORMATION

Tierhaltung im Circus

Teil 1: Mobilität als Problem?

In der Hamburger Gesetzesinitiative zum Verbot der Haltung bestimmter wildlebender Tierarten im Circus geht es als Begründung um Aspekte der Mobilität des Circus. Es wird behauptet, die Transporte schädigten bestimmten Tierarten mehr als anderen, außerdem seien bestimmte Tierarten im mobilen Circus wegen ihrer Bedürfnisse in Bezug auf Platz, Auslauf und Revierverhalten überhaupt nicht artgerecht zu halten. Die Tiere würden, so die Bundesratsvorlage, durch die mobilitätsbedingten Umstände Leiden ausgesetzt und sogar in ihrem Leben gefährdet. Im Zoo dagegen, so der Umkehrschluss, sei die Haltung dieser Tierarten unproblematisch. Folglich lautet die objektive Frage, inwieweit sich beide Haltungsformen tatsächlich unterscheiden. Wichtig ist hier besonders die Unterbringung. Diese findet in zwei Haltungsräumen statt, nämlich dem witterungsgeschützten Stall, der im Circus auch ein Stallzelt oder der Transportwagen sein kann, und dem Außengehege, in dem Bewegung, Umweltreiz und Erlebnis ermöglicht werden (Paddock). Für beide Haltungsformen gibt es diesbezüglich konkrete gesetzliche Regelungen und Vorschriften. Für den Circus sind diese in den so genannten „Leitlinien“ des Bundesministeriums (BMELV) fixiert, für die Zoos im so genannten „Säugetiergutachten“. Hier eine tabellarische Gegenüberstellung der geforderten Daten aus den Vorschriften:

Tierart	Haltungsraum	Vorschrift für den Zoo	Vorschrift für den Circus
Großbär	Stall innen	Pro Tier 6 m ²	Pro Tier 12 m ²
	Gehege außen	Pro 1 Paar (2 Tiere) 150 m ²	Pro 1 – 2 Tiere 75 m ²
Hinweis	Dem Circus wird ausdrücklich vorgeworfen, Bären würden als Einzelgänger auf zu engem Raum zusammen gehalten, dadurch käme es zu Erkrankungen, Verhaltensstörungen und Todesfällen. Objektiv sind die vorgeschriebenen Ställe für Bären aber im Circus doppelt so groß wie im Zoo!		
Elefant	Stall innen	3 Kühe = 45 m ²	3 Kühe incl. Paddock = 130 m ² gesamt
	Gehege außen	3 Kühe = 500 m ²	1 – 3 Tiere = 250 m ²
Hinweis	Dem Circus ist ausdrücklich und mit Flächenangabe vorgeschrieben, auch im Stallzelt eine Bewegungsfläche anzubieten. Dem Zoo wird eine solche Flächenvorgabe nicht gemacht. Dadurch ist die vorgeschriebene Stallgesamtgröße im Circus deutlich größer als im Zoo!		
Nashorn	Stall innen	Pro Tier 20 m ² Stall	Pro Tier 20 m ² Stall
	Gehege außen	Pro 1 Paar (2 Tiere) 250 m ²	Für 2 Tiere 250 m ²
Hinweis	Bezogen auf zwei Tiere sind die Vorschriften für Zoo und Circus identisch, man geht für den Circus überdies von einer Einzelhaltung aus.		
Giraffe	Gehege außen	Bis 6 Tiere 500 m ²	Bis 6 Tiere 500 m ²
	Stall innen	Pro Tier 25 m ²	Pro Tier 12 m ²
Hinweis	Die geforderten Flächen für Außengehege sind bezogen auf sechs Tiere für Zoo und Circus identisch. Nur bei dieser einen Tierart ist die vorgeschriebene Mindestgröße des Innenstalls im Circus kleiner. Die Abweichung ist aber mit 13 m ² gering. Es wäre problemlos, den Circussen eine Vergrößerung vorzuschreiben, um auch in diesem Fall auf das Zoomaß zu kommen.		
Flusspferd	Identische Vorschriften für beide Haltungsformen (Zoo und Circus)		
Affe	Identische Vorschriften für beide Haltungsformen (Zoo und Circus)		

Übertragen auf den im Verbotsantrag konstruierten Unterschied zwischen der Haltung im Zoo und der im Circus bedeutet dies in Reinschrift, dass es einem Bären im Zoo, der noch einen Kollegen hat, mit seinem gesetzlich vorgeschriebenen Platz von 6 m² Stall und 75 m² Auslauf besser gehen soll, als seinem Artgenossen im Circus, der alleine gehalten wird und dem bei gleich großem Auslauf ein doppelt so großer Stall zusteht. Das ist offensichtlich Unfug. Nur dem Zoo sind außerdem laut „Säugetiergutachten“ Unterschreitungen der oben dargestellten Mindestmaße gestattet, wenn sie sich „in Grenzen“ bewegen, die allerdings nicht definiert sind. Dagegen gibt es im Circus mit der Manege noch einen zusätzlichen Raum für Bewegung und Erlebnis, also weitere Fläche, die der Zoo nicht zur Verfügung stellen muss. Die Regelungen für den Circus sind also schon im Grundsatz deutlich restriktiver, als die für den Zoo, in dem man weit weniger streng regelt. Als tatsächliche Faktenlage ist also in Bezug auf die betroffenen Tierarten festzuhalten, dass in den meisten Fällen Zoos und Circusse den gleichen Flächenanforderungen unterliegen. Damit ist das landläufige Vorurteil auf nachprüfbarer, gesetzlicher Ebene widerlegt, dass den Tieren im Circus viel weniger Platz zur Verfügung stünde, als im Zoo. Das stimmt so einfach nicht! Teilweise trifft sogar das Gegenteil zu. Lediglich bei den Außengehegen gibt es in drei Fällen Abweichungen nach unten, die aber so gering sind, dass es ein Leichtes wäre, hier im Verordnungswege einzuschreiten. In einigen Circussen werden die Vorschriften zudem freiwillig deutlich übererfüllt. Dies macht deutlich, dass der durch die Hamburger Gesetzesinitiative konstruierte Gegensatz zwischen Zoo und Circus falsch, unnötig, ja sogar schädlich ist.

Da also nach den anzuwendenden gesetzlichen Vorschriften in den Gehegegrößen in Bezug auf die vom Verbot bedrohten Tierarten kein signifikanter Unterschied zwischen Zoo und Circus besteht, könnte allenfalls noch der Transport selbst schädlich sein. Der Tiertransport im Circus ist nicht zu vergleichen und nicht zu verwechseln mit den Lebenstransporten von Schlachtvieh, dem Wochenends-Tourismus von Turnierpferden oder selbst den Transporten von Zoo zu Zoo. Auch stationär gehaltene Tiere in Zoos, Wild- oder Freizeitparks etc. werden nicht etwa gar nicht transportiert. Auch sie müssen zwischen den Zoos ausgetauscht werden, werden ge- und verkauft, getauscht und nehmen an Zuchtprogrammen teil, müssen in Fachkliniken behandelt, oder von Forschern beobachtet werden, haben Fernsehauftritte oder werden exportiert. Bei ihnen sind Transporte seltenere Ereignisse, aber es gibt sie durchaus. Wenn in einem Zoo oder Tierpark ein Transport von Großtieren ansteht, bereitet sich ein Drama vor. Strategische Planung, viele Mitarbeiter mit hochroten Köpfen, hohe Nervosität auf allen Seiten, Hektik und Unsicherheit sind häufige Begleiterscheinungen. Zoos verwenden zwar oft Spezialfirmen mit entsprechendem Know-how, die ihren Job kennen, aber die Tiere sind den Transport nicht gewohnt und die Tierpfleger im Verladen nicht geübt, so dass es trotz allen Fachwissens zu Belastungen kommen kann, besonders wenn die Tiere schon zur Transportvorbereitung und zum Verladen narkotisiert werden müssen, weil sie engen Menschenkontakt nie gelernt haben. Circustiere dagegen sind Profis, die Transporte sind für sie eine Selbstverständlichkeit. Der nervösen Dramatik im Zoo stehen das ruhige Kommando und die schlichte Geste im Circus gegenüber. Das Vorurteil, Tiertransporte seien belastend, resultiert wohl auch hierher. Zoologen, Forscher, Pfleger und Tierärzte kennen den Zoo gut, den Circus aber kaum, sie können sich einfach nicht vorstellen, wie einfach die Routine den Vorgang macht. Zu Circustransporten gibt es wissenschaftliche Erhebungen, die anhand von Blutwerten und Stressmarkern nachweisen, dass der Transport für die Circustiere kein Leid und keinen Stress bedeutet. Der Hamburger Senat scheint sich hierzu nicht informiert zu haben. Circustransporte sind in aller Regel kurz. Schlachtvieh und Sportpferde reisen auf langen Strecken kreuz und quer durch die Republik und durch Europa, Circustiere sehr selten weiter als einhundert Kilometer. Nur dem Laien kommen die in der Tat knapp bemessenen Einzelkäfige beispielsweise in Raubtierwagen quälend klein vor. Die geringe Größe resultiert aber in Wirklichkeit nicht aus Geiz oder Sadismus, sondern aus der Sorge um die Tiere. Bei unvermeidlichen Brems- oder Lenkmanövern können sich die Tiere in den maßgeschneiderten Käfigen nicht so leicht verletzen, weil sie nicht so weit rutschen können. Am Ankunftsort werden schnellstmöglich die Klappen geöffnet, die Tiere getränkt und die Flächen durch Freigehege oder Wagenanbauten vergrößert.

Zwar mag es für den Laien schwer sein, sich dies vorzustellen, und doch ist die Faktenlage eindeutig, der Tiertransport inklusive des routinierten Verladens im Circus (fachgerecht, über kurze Strecken, genehmigungs- und kontrollgeschützt) schadet den Tieren nicht und verursacht keinen Stress. Auch hier ist also ein Vorurteil wissenschaftlich widerlegt, auch dies kann kein stichhaltiger Grund für die Verbotsinitiative sein. So bleibt die Frage, ob die Häufigkeit der Transporte eine Ursa-

che für Probleme sein kann. Circusse in Deutschland wechseln üblicherweise zwischen fünfundzwanzig und fünfundvierzig Mal im Jahr den Spielort. Die Reisesaison der Circusse umfasst in der Regel den Zeitraum von März/April bis Mitte November, also rund acht Monate des Jahres oder rund zweihundertundfünfzig Tage. Man kann den Platzwechsel also rechnerisch ungefähr alle sieben Tage erwarten. Dies ist ein signifikanter Unterschied zu Circusunternehmen beispielsweise in Frankreich oder Dänemark, wo der Platz oft täglich gewechselt wird, weil mehr kleinere Orte erreicht werden sollen. Dieser traditionelle und strukturelle Unterschied im Reiseverhalten der Circusse in unterschiedlichen Ländern darf bei einem Vergleich mit anderen europäischen Ländern nicht übersehen werden! Ein generelles Tiertransportverbot, auch für die wenigen jetzt anvisierten Arten, ist aber weltfremd und würde auch jede Zoohaltung unmöglich machen.

Dies alles reduziert die Problemstellung auf die Frage, ob den Tieren rasch nach der Ankunft tatsächlich die gesetzlich geregelten Flächen in Ställen und Außengehegen zur Verfügung stehen. Wenn die Circusleute hier nachlässig arbeiten, könnte ja ansonsten die Standzeit im Käfigwagen ohne Auslauf zu lang werden. Hierzu ist überraschungsfrei festzuhalten, dass Tiere gelegentlich ruhen oder schlafen. Auch erfolgt die Fütterung regelmäßig nicht in den Außengehegen, sondern in den Ställen oder Transportwagen. Während dieser Zeiten werden die Außenanlagen schlicht nicht benötigt. Man kann den Tieren also vierundzwanzig Stunden am Tag Auslaufflächen anbieten, sie werden das Angebot aber nicht in Anspruch nehmen. Raubtiere (Löwen, Tiger etc.) schlafen bis zu achtzehn Stunden täglich. Die vielzitierten Bären beispielsweise schlafen durchschnittlich vierzehn und mehr Stunden, und zwar meistens tagsüber. Für Nashörner und Flusspferde gilt ähnliches, auch Affen schlafen ausgiebig. Wenn der eigentliche Transport von Circustieren, also die Zeit vom Beginn des Verladens bis zum Ende der Fahrt, rund zwei Stunden dauert (Circus Krone: Tourneedurchschnitt 2011 ca. 110 km pro Fahrtstrecke, die Reisewege der anderen Circusse sind fast immer deutlich kürzer), so ist es objektiv kein Drama, wenn am neuen Ort bis zum Bezug der Gehege noch Stunden vergehen. Widerum anders als vom Laien vermutet, ist es dabei keine Tierquälerei, wenn man die Transportwagen geschlossen lässt. Im Gegenteil. Man tut dies, um Störungen und Ablenkungen zu verhindern, damit die Tiere ruhen können. Da die Reisetage nur rund ein Zehntel des Jahres ausmachen, ist auch eine gelegentlich längere Wartezeit unproblematisch. Auch im Zoo steht den Tieren regelmäßig der Auslauf nicht ganztägig zur Verfügung, auch dort werden die Tiere nachts und zu den Fütterungen in die Ställe gebracht. Im Tierpark beispielsweise haben Elefanten durchschnittlich rund sechs bis zehn Stunden am Tag Auslauf, sie nutzen diesen aber nur, wenn ihnen auch die Witterung zusagt. Es ist, anders als oft unterstellt wird, kein Beinbruch, wenn an einigen Reisetagen im Jahr Circustiere in ihrer Auslauffähigkeit etwas eingeschränkt sind. Auch hier ist also ein gängiges Vorurteil objektiv widerlegt.

Der fachgerechte Transport, die ordnungsgemäßen Abmessungen und die tatsächliche, zeitnahe Bereitstellung von Ställen und Gehegen sind leicht zu überprüfen. Diese Kontrolle ist staatliche Pflicht. Für ein Verbot besteht keine Begründung. Natürlich muss so eine Kontrolle, wenn sie in Einzelfällen zu negativen Beurteilungen führt, Konsequenzen nach sich ziehen. Die schärfste Konsequenz ist die Beschlagnahmung der Tiere. Nur wissen die amtlichen Kontrolleure nicht, wo sie beschlagnahmte Tiere lassen sollen. Entlarvend und bezeichnend heißt es im Hamburger Antrag „Weil eine andere angemessene Unterbringung oft nicht zu finden ist, lässt sich das Leid dieser Tiere durch einfache Wegnahme nicht beseitigen“. Mangelnde Ausbildung der Kontrolleure und fehlende Unterbringung bei den Amtsveterinären sind aber dem Circus nicht vorzuwerfen, hier hat der Gesetzgeber versagt. Vorschläge für ein weitgehend eigenfinanziertes Auffang-, Ausbildungs- und Kompetenzzentrum für Tiere sind bei der Das jetzt initiierte Gesetz ist also nicht nötig und nicht gerecht, es ist nur billig. Aus all diesen objektiven Überlegungen ist in der Mobilität des Circus keine stichhaltige Begründung für den Gesetzesvorstoß des Hamburger Senats zu erkennen. Der Antrag beruft sich ohne Quellenangaben auf unzutreffende oder veraltete Erkenntnisstände, die bloße Behauptung bleiben und einer inhaltlichen Prüfung nicht standhalten. Transporte belasten die Tiere objektiv nicht, die Ställe sind teils bereits größer als im Zoo, die Außengehege wären anpassbar.